

## 12. Sonntag n. Trinitatis 22. 8. 21 T.: Mk 7, 31- 37

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater...

„Hauptsache gesund“, das höre ich öfters, bei Geburtstagsbesuchen, nach der Übermittlung von guten Wünschen.  
Hauptsache gesund.

Ja, das kann ich verstehen. So geht es mir auch.  
Das hatte ich auch im Ohr, als ich den Predigttext las.  
Hauptsache wieder gesund, oder in diesem Fall nicht mehr behindert, sondern halt... normal.

Bloß, was heißt das denn behindert...

Mir ist das so richtig bewußt geworden, als mich ein guter Bekannter angerufen hat und gesagt hat, daß es ihm als Rollstuhlfahrer so schwer fällt in unsere Jesuskirche zu kommen, weil der Kies auf dem Vorplatz ihn behindert, dies zu tun.

Da wurde mir bewußt, behindert heißt, daß jemand gehindert wird etwas zu tun, weil die „Nichtbehinderten“ sich als normalen Maßstab sehen.

Behindert ist eine Sache der Sichtweise der „Normalen“.  
Wobei, wer legt den fest, was normal ist.  
Und was behindert, nicht normal.

Sehr nachdenklich machte mich eine Predigt zu unserem Predigttext von Sabine Fries, einer gehörlosen Pfarrerin:  
„Der Bibeltext zeigt uns so, wie uns die Hörenden immer gesehen haben: Als arme Geschöpfe, sprachlos und einsam.“

Nur leider hat diese Geschichte für mich einen kleinen Haken.  
Der Taubstumme da, kann wieder hören. Wir nicht! Hören zu

können - ein Wunder? Das Heil, auf das wir alle hoffen?

Eigentlich kann ich mir das gar nicht vorstellen. Ich bin wie ich bin, nämlich so wie Gott mich geschaffen hat. Und ich glaube auch, daß Gott will, daß dieses Leben als Gehörlose mein Leben ist. Und das bedeutet: Alles, was die Taubheit mit sich bringt, gehört zu mir.

Nein, von meinem Schöpfergott erwarte ich kein derartiges Wunder.

Emmanuelle Laborit, die gehörlose Schauspielerin, bekannt aus dem Kinofilm "Jenseits der Stille", schreibt in ihrer Biographie:

„Plötzlich hören zu können, bedeutet für einen Tauben eine andere Vorstellung von der Welt entwickeln zu müssen. Ich würde meine Identität verlieren, mein Gleichgewicht, meine Vorstellungskraft, mich selbst. Ich weigere mich, den Planeten zu verlassen.“

Ja, auch ich weigere mich, den Planeten zu wechseln. Ich möchte meine Identität behalten, mein Gleichgewicht, meine Vorstellungskraft....

Und im Grunde wünsche ich mir für uns heute eine andere Wendung des Textes. Und wenn wir genau hinschauen gibt es eine Schnittstelle.

Es ist nur ein kleiner Satz in unserem Predigttext.

Wir erinnern uns: Ganz am Anfang, als die vielen Menschen den Taubstummen zu Jesus bringen und die Aufregung, das Gedränge groß ist, mitten in diesem Durcheinander also, da nimmt Jesus den Taubstummen beiseite und führt ihn ein Stück von der Menge fort. An einen Ort, wo Ruhe ist und wo auch

Verständigung möglich ist.

Für mich ist das der Punkt in der Geschichte, wo ich gerne in die Rolle des Taubstummen schlüpfen würde.

Das Wunder ist nicht wichtig – viel wichtiger ist mir das Beiseitenehmen.

Dann würde ich Jesus ansprechen: Schön, daß Du dir heute Zeit für mich nimmst, Jesus, und die Hörenden warten läßt.

Normalerweise müssen wir Gehörlose nämlich warten, wenn die sich unterhalten. Wie oft stehen wir dann herum und kriegen nichts mit. Aber wir beide, wir können miteinander reden.

Es ist nicht so schwer. Versuch's doch einfach mal mit Deinen Händen. Nein, berühren brauchst Du mich nicht, es genügt, wenn ich Dich gut sehen kann. Laß es Dir zeigen ... So ist es gut, deine Hände fliegen.

Das Wunder geschieht, wir verstehen uns. Nun möchte ich Dir mal was gebärden: Jesus, Du kennst ja die Menschen und weißt auch, wie wir Gehörlose leben. Nimm uns so an, wie wir sind. Gott hat uns so geschaffen. Du brauchst uns nicht zu Hörenden zu machen. Wir können als Gehörlose leben. Hilf uns dabei.

Gib uns Selbstbewußtsein und stärke uns für den Alltag in der hörenden Welt. Wir brauchen keine Wunder. Uns genügt der Respekt und die Rücksicht unserer Mitmenschen und das Wissen, daß Du uns beiseite nimmst und verstehst.

Dafür danken wir dir heute. Wir wissen, daß durch ein solches Gebet keine Heilung passiert – doch vielleicht das Heil selbst: nämlich zu erfahren, daß Gott will, daß dieses Leben als Gehörlose unser Leben ist. ...“

Soweit Sabine Fries. (Zitiert nach:<https://archiv.taubenschlag.de/html/kolumnen/godi.html>)

Ich habe gelernt, aufs Beiseitenehmen kommt es an: Ich habe

Zeit. Du kannst reden. Effata: Sei geöffnet.

Ich habe gelernt, sei geöffnet, das geht nur, wenn ich bereit bin mitzugehen. Wenn ich nicht schon im Vorhinein weiß, was für den anderen das beste ist. Denn, woher will ich das wissen? Ich bin ja nicht er oder sie.

Was weiß ich schon von ihm oder ihr?

Was weiß ich von seiner Gefühlswelt...?

Was weiß ich von ihren Erlebnissen?

Was weiß ich von seinen Hoffnungen?

Was weiß ich von ihren Freuden?

Was weiß ich von seinen Ängsten?

Ja, was weiß ich eigentlich schon von seinem Leben?

Nein. Ich gehe mit.

Ich habe Zeit.

Du kannst reden.

Effata: Sei geöffnet.

Ich habe gelernt, ich muß mitgehen in seiner Sprache. In seiner Art Dinge mitzuteilen oder auch nicht mitzuteilen oder versteckt mitzuteilen.

Das heißt auch und vor allem: Zuhören.

Eines der schönsten Dinge ist es einen Menschen zu haben, der mir zu hört...

Hört, was ich sage und mich nicht zutextet mit irgendwelchen Oberschlaubiheiten und Erfahrungen...und ich dann nichts mehr sage...nichts mehr sagen kann. Was gibt es auch noch zu sagen. Er hat schon alles gesagt...

Hört, was ich sage und nicht das, was er hören will.

Nur zuhört...Von wegen nur.

Sich auf mich einlässt...endlich einmal... Und nachfragt...

„Wie meinst Du das...Meinst du das so...? Erklär es mir bitte noch einmal, ich verstehe es noch nicht..“

Der es also darauf anlegt, mich zu verstehen...

Verstehen...ein sehr schönes Wort.

Sich vor den anderen stellen um ihn wahrzunehmen.

Um dessen Sache zu vertreten.

Das ist die ursprüngliche Bedeutung...

Und um zu wissen, was seine Sache ist, was bei ihm ansteht, eben, muß ich zuhören.

Es geht um Augenhöhe. Es geht um Respekt. Also um die Rücksicht.

Wenn ich Sabine Fries richtig verstanden habe, dann gibt es kein behindertes Leben, dann gibt es nur fehlende Rücksichtnahme. Eben fehlenden Respekt.

Ich habe gelernt, es gibt kein normales Leben.

Aber, es gibt ein Leben in Würde. Ein würdevolles Leben.

Wie viel an Sprachmöglichkeiten wurde uns genommen mit den normalen Redensarten: „ Du hast hier nichts zu melden. Oder: Sei nicht so vorlaut...Oder: Was Du schon wieder hast...

Oder: Hey, Du bist doch nicht normal...

Ich kenne diese Redensarten so oder so ähnlich von mir selber auch.

Das Normale erstickt das Würdevolle.

Das Normale macht den anderen zum Menschen mit Defiziten: Nicht gebildet genug, nicht deutsch genug, nicht christlich genug, nicht leistungsfähig genug, nicht angepaßt genug... nicht normal genug....behindert.

Das Normale nimmt den Respekt: In einem Kommentar zur Stelle habe ich gelesen gelesen, daß die gefallene Schöpfung durch das Wunder wieder erneuert wird.

Behinderung wäre dann die Folge des Sündenfalles.  
Das sagen Sie mal einem „behinderten“ Menschen.

Ich habe gelernt, Heilung beginnt da, wo wir, nach einem Wort von Theodor W. Adorno, „ohne Angst verschieden sein“ können.

Ich habe für mich gelernt, es geht wohl um die Frage: Qui bono?  
Wem nützt es?

Bei Sabine Fries, wenn ich sie richtig verstanden habe, hätte es zum Verlust ihrer Identität geführt. Das kann‘ s echt nicht sein.

Wem nützt es, dem „Wundertäter“ der dann groß rauskommt, weil alle sagen: Boh, der hat es aber drauf. Oder der gefallenen Schöpfung, die erneuert wird? Das kann es auch nicht sein.  
Instrumentalisierung nimmt den Respekt. Die Würde.

Das erfahren unzählige Menschen gerade in Afghanistan.  
Deutschland wird am Hindukusch verteidigt. Sie waren Instrumente der Bundesregierung des Militärs. Es wurde nicht beiseite genommen. Den Betroffenen nicht zugehört. „Wir wissen, was das Beste ist und wie das funktioniert.“  
Instrumentalisierung nimmt den Respekt. Die Würde...  
Das Leben.

Deshalb: Sich gegenseitig beiseite nehmen und zuhören: Was braucht er oder sie? Was ist das Beste für sie oder ihn.

Effata: Sei geöffnet. Keine Einbahnstraße. Das geht immer in zwei Richtungen.

Auch der Normale, der Chequer wird sich der eigenen Defizite bewußt, des eigenen mangelnden Respektes, der eigenen Gedankenlosigkeit...

Das Wunder des Beiseitenehmens.

Nota bene: Der Vorplatz zur Jesuskirche ist vom Kies befreit.

Amen.